

Theologische Beiträge Zweimonatsschrift

Herausgegeben im Auftrag
des Pfarrerinnen- und Pfarrer-Gebetsbundes (PGB)
www.pgb.de

von Klaus Haacker (Wuppertal) und Heinzpeter Hempelmann (Bad Liebenzell),
in Verbindung mit Reiner Braun (Dautphetal), Helmut Burkhardt (St. Chrischona/Schweiz),
Michael Herbst (Greifswald), Ulrich Mack (Stuttgart), Karl-Heinz Michel † (Volkenroda),
Jörg Ohlemacher (Greifswald), Thomas Pola (Dortmund), Rainer Riesner (Dortmund),
Hanna Stettler (Zürich), Johannes Triebel (Nürnberg/Erlangen),
unterstützt von Werner Kenkel (Halver) und Klaas Runia † (Kampen/Niederlande).

Inhaltsverzeichnis

37. Jahrgang 2006

Irene Mildenerberger: Der Israelsonntag – Gedenktage der Zerstörung Jerusalems. Untersuchungen zu seiner homiletischen und liturgischen Gestaltung in der evangelischen Tradition, Berlin, Institut Kirche und Judentum 2004 (Studien zu Kirche und Israel,

Unter den 23 faktisch namenlosen Sonntagen nach Pfingsten erscheint am 10. Sonntag nach Trinitatis der „Israelsonntag“. Aber was ist für die christliche Kirche Anlass, diesen Tag herauszustellen, was ist zu predigen, zu singen, welche liturgischen Farben (schwarz für Trauer, violett für Umkehr, rot für Martyrium) sollen die Paramente tragen? Um diesem Tag die Zufälligkeiten oder Verlegenheiten zu nehmen, muss geklärt werden, wie er entstanden ist, welche Traditionen ihn prägen.

Diesen Fragen geht die große Untersuchung von I. Mildenberger nach, mit der sie 1999 an der Heidelberger Universität promoviert wurde. Der Titelzusatz weist auf den bis heute wirksamen Strang der Tradition hin, der diesen Sonntag aufgrund des Predigttextes Lk 19,41–44 (Ankündigung der Zerstörung Jerusalems) ganz unter den Aspekt des Gerichts stellt. Es scheint durch die ganze Kirchengeschichte das Schema durch: Israel ist Zeuge des Gerichts, nicht Zeuge für die Wirklichkeit und Leiblichkeit des Wortes Gottes; die Kirche ist Alleinerbin der Verheißung, „neues Gottesvolk“ und nicht Miterbin Israels. Die Autorin möchte sich mit ihrer Arbeit an dem hier offenkundig nötigen Erneuerungsprozess im Verhältnis zwischen Christen und Juden beteiligen (2).

Die Arbeit gliedert sich in drei Hauptteile. In Teil A wird die „Geschichte des 10. Sonntags nach Trinitatis“ bis in die Zeit nach 1945 untersucht. Teil B stellt „Die Historie von der Zerstörung Jerusalems“ – prägend war hierfür die Überlieferung des Josephus – hinsichtlich ihrer Aufnahme durch die christliche Theologie und im christlichen Gottesdienst dar. In Teil C wird die Predigttradition – der maßgebliche Text war Jesu Gerichtsankündigung in Lk 19,41–44 – bis in die gegenwärtige Zeit analysiert und ihr Einfluss auf die christliche Sicht des Judentums /Israels nachgezeichnet. Ein erster Anhang umfasst Quellentexte (Predigten u.a. von Luther), ein zweiter eine umfassende alphabetische Liste der im Laufe der Kirchengeschichte

in Gebrauch stehenden Lieder für den 10. Sonntag n. Trinitatis.

Das erste überraschende Ergebnis dieser Untersuchung besteht darin, dass das altkirchliche Evangelium für den 10. Sonntags n. Trinitatis von der Zerstörung Jerusalems nicht etwa für einen „Judensonntag“ (so eine frühere Bezeichnung) oder „Israelsonntag“ ausgewählt wurde. Es war vielmehr so, dass man sich in der Reformationszeit, vermittelt durch das neue Interesse an der Geschichte im Humanismus, bewusst wurde, dass die von Josephus erzählte Zerstörung Jerusalems um den 10. August stattgefunden hatte (dem 9. Aw nach jüdischer Zeitrechnung) – also an einem Datum, an dem lange schon über das Ereignis der Zerstörung Jerusalems mittels Lk 19 gepredigt wurde. Die bewusste Wahrnehmung dieser zeitlichen Koinzidenz war für die Vorläufer des heutigen „Israelsonntags“ prägend und bestimmte sein Thema seit der Reformationszeit – eben „als Gedenken an die Zerstörung Jerusalems“.

Wie stark sich die Überlieferung des Josephus vom jüdischen Krieg in diesen Sonntag eingezeichnet hat, zeigt Teil B der Untersuchung. Bugenhagen u.a. lassen diesen Bericht im Gottesdienst lesen, ja er wird bis ins 19. Jhd. in Gesangbüchern abgedruckt. Dabei ist die tragende Deutung dieses Ereignisses nicht – und das ist das zweite wichtige Ergebnis – mit einer christlichen Überlegenheitsgeste gegenüber dem Judentum verbunden, vielmehr wird die Zerstörung Jerusalems als warnendes Beispiel *für die Christen* verstanden. Der 10. Sonntag n. Trinitatis ist also als Bußsonntag begangen worden, ein Verständnis, das durch entsprechende Lieder bis hin zu Kantaten von J.S. Bach unterstrichen wird.

Die untersuchten Predigten zu diesem Sonntag (Teil C) sehen im Unglauben der Juden den Grund für Gottes Gericht. Auf dieser (Negativ-)Folie werden die Christen zur Bekehrung und zum Glauben aufgerufen. Luther erkennt im Text von Lk 19 eine starke Situationsanalogie zu seiner Gegenwart und prophezeit Deutschland das Schicksal Jerusalems (ähnlich Bugenhagen). Dass hinter dieser Gerichtspredigt implizit

oder explizit die Sicht Israels als eines verworfenen Volkes steht, erkennt der Leser dieser Arbeit nicht ohne Erschrecken auch an Martin Niemöllers Predigten zum Israelsonntag – mitten in der Zeit der Judenverfolgung! Man könnte sagen: Auf Kosten der Juden wird Deutschland zur Buße gerufen.

Gleichwohl kommt die Verfasserin zu dem Ergebnis, dass „die Geschichte des Israelsonntags nicht einfach zur christlichen Schuldgeschichte gegenüber dem Volk Israel zu rechnen (ist)“ (321), weil die Deutung innerweltlicher Ereignisse als Gottesgericht biblischem Geschichtsverständnis entsprechen (322). Sie sieht aber, dass im Hintergrund der Tradition die Lehre von der Substitution wirksam ist, deren Korrektur nach dem Holocaust zur heutigen Israelpredigt wie überhaupt zu einer biblisch begründeten Theologie notwendig gehören müsse (323). Die hier anstehenden Aufgaben für die Predigt, Liturgie und Katechese einschließlich der konkreten Gestaltung des Israelsonntags unter dem Vorzeichen des begonnenen Erneuerungsprozesses sind nur angedeutet und liegen jenseits dieser Arbeit. Sie gibt aber den in den Gemeinden theologisch Verantwortlichen eine Fülle von Fragen auf, auch Anregungen und nicht zuletzt Motivation, sich angesichts einer problematischen Tradition selber zum Anwalt dieses Erneuerungsprozesses zu machen.

Ulrich Laepple